№ 129.

Dienstag, am 27. October 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Gedichte von Robert Burns.

Verdeutscht von W. Cornelius.

4.

Lied.

Weise: Roslin Castle.

Die finstre Nacht sich sammelt schnell,
Der wilde Sturm heult laut und hell,
Die fluthenschwangre Wolke schwer
Sich auf die Ebne wälzt daher;
Der Jäger schon verließ das Moor,
Die Ente sicher taucht empor,
Doch ich schleich' hier so sorgenschwer,
So einsam an dem stillen Ayr.

Der Herbst beweint sein reifend Korn,
Zerstört durch frühen Winters Zorn;
Der Sturm, so dräuend wild, durchfliegt
Den Himmel, der azur sich schmiegt:
Es friert mein Blut, weil's tobt so wild,
Ich mache mir vom Meer ein Bild,
Wo oft ich war in Nöthen sehr
So fern vom schönen Strand des Ayr!

Nicht schreckt mich's Meer, so wild entbrannt,
Auch nicht der leichenvolle Strand;
Ob Tod in jeder Form sich naht,
Das Unglück nichts zu fürchten hat;
Doch durch mein Herz bin ich gebunden,
Dies Herz durchbohrt von vielen Wunden,
Dies blutet frisch, wenn ich jetzt kehr'
Den Rücken meinem schönen Ayr!

Lebt wohl Alt-Coilas Höhn und Klüft',
Ihr Heiden, Moor- und Waldesgrüft',
Wo seinem Grame hin sich giebt,
Wer einst unglücklich hat geliebt.
Lebt wohl Ihr Alle, Freund' und Feind,
In Lieb' und Frieden mir vereint,
Durch Thränen zeigt mein Herz, wie schwer
Ihm wird der Abschied von schön' Ayr!

Leidenschaft und Verbrechen.

(Fortsetzung.)

In diesem Moment tönte es wie von leisen, sich entfernenden Tritten vor dem Fenster, und Anne sah auflauschend hin. Martin jedoch lehnte sich behaglich in seinen Stuhl zurück. Aus seinem Auge blickte eine pfiffige Gutmüthigkeit, und auf dem feisten, aufgedunsenen Gesichte hatten sich deutlich die Laster der Trunkenheit und Faulheit ausgeprägt, denen er sich seit einigen Jahren ergeben, und die ihn auch in seinen Vermögensumständen, die früher für seinen Stand ziemlich glänzend gewesen waren, etwas zurückgebracht hatten.

So saß er da, nach kurzen Zwischenräumen von seinem Lieblingsgetränke einen gehörigen Schluck zu sich nehmend.

Während der Zeit entkleidete sich oben im beengten Kämmerlein Käthchen beim matten Scheine der flackernden Lampe. Sie war die Schwester Annens und schon viele Jahre seit ihrer Eltern Tode im Hause der älteren Schwester gewesen. Ein holdes Kind! Die langen blonden Flechten hingen jetzt fessellos über den vollen Nacken herab, dessen blendender Weiße die bräunenden Sonnenstrahlen kaum geschadet hatten, so zart erglänzte er noch. Ein rosiges unschuldvolles Gesicht, wie es ihr glückliches Alter ja vor allen aufzuweisen pflegt; denn erst achtzehn Sommer mochte sie zählen. Und doch — auf diesem jugendlichen Gesichte lag sichtbar schon der Nebelflor langer Schwermuth, und aus den großen feuchtblauen Augen zuckte es sichtbar bisweilen, wie schmerzliches Wehe. Ach, der Liebste hatte sie ja verlassen,

er hatte die Treue gebrochen,
das Ringlein sprang entzwei.

Und wie sie draußen das Rauschen und Toben der stürmisch=dunkeln Sommernacht vernahm, so dunkelte und stürmte es auch in ihrem kleinen Herzen. Christian war ihr einst ja so treu und hold gewesen; er war so gut und — flüsterte sie sich zu — so schön, in seiner zierlichen Livree — und jetzt

den einstens sie herzte so gerne,
er war ihr, ach! so ferne.

Sie war nun entkleidet und löschte mit den von schwerer Arbeit gehärteten Fingern das Lämplein aus und suchte Ruhe auf den harten Kissen ihres Lagers. Ach, viel härter noch und drückender war die Gedankenlast, die sie mit sich nahm. Leicht und froh war sie sonst entschlummert auch auf dem harten Lager, als ihre Gedanken sich noch himmelhoch und freudig emporrankten um den wolkenanstrebenden Baum ihrer ersten Liebe. Nunmehr war es anders worden. Nur ein Lichtblick leuchtete noch aus der schönen Vergangenheit herüber; dann gedachte sie, wie er sie, vor einem Vierteljahre etwa, plötzlich sichtlich gemieden und immer seltener gesehen und gesprochen, wie er endlich sich gar nicht mehr um sie gekümmert hatte. Und — die eigene Schwester hatte ihr sein Herz entwandt; die Arme wußte und sah, daß er mit ihr, der Verheiratheten, in verbotenem Umgange lebte, und der Gedanke däuchte ihr der fürchterlichste, er ließ sie nicht entschlummern.

Tausend Pläne durchkreuzten wirr das fiebernde Hirn des armen Mägdeleins. Sie wollte die Schwester verlassen und ferne, ferne den Unwürdigen vergessen. Wie oft hatte die Verzagte dergleichen Entschlüsse schon gefaßt, und gleichwohl noch niemals gewagt, sie auszuführen. Immer betäubender hämmerten die gereizten Nerven in ihrem brennenden Köpfchen, immer wirrer flimmerten schattenhafte Bilder vor ihren geschlossenen Augen, und als gräuliche Fratzen stierten sie, umkreisend und teuflisch grinsend an die Gestalten der schändlichen Schwester und des ungetreuen Lieblings. Und dennoch selbst in das Wunderreich der Träume nahm sie ihn, wieder hold verklärt und gereinigt, hinüber, den Ungetreuen, der den schönsten Traum ihres Lebens so grausam zerstört hatte. Und im Traume kam es ihr vor — und doch glaubte sie zu wachen, — als höre sie vernehmlich Christians Stimme und anderes verworrenes Getöse, wie hinsterbendes Todesröcheln, und als würden Thüren heftig auf= und zugeworfen.

Alles wurde dann wieder stille, stille, und die Träume kamen wieder, und ihre schönen Lügen.

Unten saß das Ehepaar nach wie vorhin. So eben hatte Klaus die letzte Neige aus einer neben ihm auf dem roth gebeizten Tische stehenden Branntweinsflasche geschlürft.

„Wie mir das im Leibe knurrt und schneidet," hob er nach langem Schweigen an, „der Schnaps wird immer schlechter, seit sie so gelehrt mit thun und nicht mehr genug haben an einem Ohm für den Tag. — S'ist, als wenn der Gottseibeiuns in mir wirthschaftete. Geh, bring mir mehr her von dem Zeuge, Anne! Meine Zunge ist wie eingetrocknet."

Folgsam stand sie auf, ging, die Oellampe ergreifend, an den fichtenen Bretterschrank, nahm unten aus einer Schublade eine kleinere Flasche heraus und goß für Martin behutsam daraus ein. Gierig stürzte er den dargereichten Trank hinunter, indem er schief seinen Mund verzog und laut dazu ächzte.

Aber die Folgen fingen sich bald zu zeigen an. Offenbar ward er mit jeder Minute trunkener und immer weniger seiner Sinne Herr.

Auf ein Mal rumorte und klapperte es draußen ganz laut, als wenn Jemand Getreide in Masse einschaufelte und dann wieder ausschüttete. Auch Martin fuhr darüber auf, sein Weib machte ein angsthaftes Gesicht; der Lärm aber dauerte fort.

„Bei meiner Treu, der Spuk spielt sein Stückchen, und wir können darüber all' unsere Gerste verspielen. Müssen hinausgehn, die Diebsgesellen verjagen!" und dabei raffte er sich mit Mühe auf.

„Mein Herr Jesu, bleib' doch drin! Sei nicht so vorwitzig, er thut Dir etwas an!" bat jammernd sein Weib und suchte ihn zurückzuhalten.

„Donner und Wetter! wie mir das brennt im Eingeweide, just als wenn ich Feuer verschluckt — mir wird ganz schlecht zu Muthe. Aber 'raus muß ich 'nmal. Drum besorg' mir 'ne Laterne, na! stell' Dich nicht so läppisch an, Weib — rasch!"

Wie Anne sah, daß er sich nicht abhalten ließ, ging sie gehorchend in die räucherige Küche hinaus, steckte ein dünnes Talglicht in die Laterne und kam wieder stille hinein. „Soll ich nicht Barbe wecken? Hans hütet, leider Gottes! die Pferde beim Walde," fragte sie.

„Ei was! laß sie nur liegen!" entgegnete Martin murrend, nahm die Haue von der Wand, ergriff die Laterne und taumelte hinaus in die Dunkelheit. Aengstlich folgte ihm Anne.

Nur ihren Angaben nach theilen wir die Fortsetzung der sonderbaren Begebenheiten dieser Nacht, deren alleinige Augenzeugin sie gewesen, im Folgenden weiter mit.

Das Lärmen und Schaufeln und Schütten im Hofe dauerte fort, hörte aber plötzlich auf, sobald der Taumelnde aus der Hausthüre getreten war. Ziemlich festen Schrittes wankte er zunächst dem nahen Behältnisse der Schweine zu, ohne etwas zu entdecken; er öffnete die Stallungen des Rindviehes und fand Alles in Ordnung. Auch in den leeren Pferdeständen stieß er auf Nichts. Jetzt schritt er auf das Speichergebäude zu. Noch tropfte das gesammelte Regenwasser plätschernd von den Strohdächern; schwarze Finsterniß verbarg alle Gegenstände umher. Beleuchtend hob er die Laterne hoch in die finstre Luft — und siehe, an der erhellten Wand, da wo die Netze ausgespannt hingen, lief es hin wie ein schwärzlich grauer Schatten. Aufschreiend hielt ihn Anne zurück; er aber machte sich frei, ging keck darauf los und streckte mit unsicherer Hand die Laterne vor sich hin, den ängstigenden Schatten näher zu untersuchen. Da — Grausen! — haucht es drei Mal mit kaltem Todeswehen über sein erstarrendes Antlitz hin, daß Anne, die hinter ihm stand, des Geistes gräßliches Athmen hörte; — Todeskälte durchrieselt seine Gebeine, die Haare sträuben sich ihm wild empor, eisiger Schweiß tritt in großen Tropfen auf seine erbleichende Stirn; er stöhnt krampfhaft schreiend auf [illegible] zu Boden.

Entsetzt eilt Anne, Barben zu wecken, die flugs Christian von der Wiese holen muß. Dann fassen sich die Drei ein Herz, gehen den leblos Hingesunkenen — kein Spuk war mehr am Platze zu erforschen — aufzuheben und tragen ihn hinein in die Stube.

Als Käthchen am folgenden Morgen unten erschien, fand sie, von Schrecken durchbebt, den entstellten Leichnam ihres Schwagers auf dem Bette. Einige Thränen erpressend, theilte die Wittwe mit niedergeschlagenen Blicken ihr die Art seines Endes und seine letzten Augenblicke mit. Vor der Thüre sah das Mädchen den bespannten Wagen, und Hans und Barben reisefertig daneben stehen. „Wo soll's denn hingehen?" fragte sie hinaustretend.

„Ei, weit fort, nach J...burg. Wir sollen den Sarg von dorther holen," antwortete achselzuckend Hans, indem er sich auf das Strohgesäße niederließ und die Peitsche zur Hand nahm. — In J...burg, fiel ihr ein, wohnte ein naher Verwandter des Verstorbenen, der das Tischlerhandwerk trieb.

Sinnend betrat sie wieder den Flur. Ein furchtbarer Gedanke durchzuckte ihre Seele; die Schwester kam ihr in diesem Augenblicke unheimlicher als jemals vor; der Vorsatz, ihre Schwelle zu verlassen, reifte seiner Ausführung entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Kartoffel=Jubiläum.

Es war jetzt die Zeit der Kartoffelerndte. Nächst dem Brote sind es die Kartoffeln, ohne welche wir, wenn wir sie jetzt gänzlich entbehren sollten, sehr schwer und nur mit vermehrten Wirthschaftsausgaben würden leben können. Die Wichtigkeit dieser Frucht erkennt auch jeder gern an, und niemand ißt sie sich, eben so wenig wie das Brot, überdrüßig. Wenn bei einer Mahlzeit nicht Kartoffeln sind, so fehlt einem immer etwas, und der Braten schmeckt ohne Kartoffeln nicht halb so gut. Und nun gar die armen Leute! Was fingen die wohl an, wenn keine Kartoffeln wären! Daß man auch diesen Segen des Himmels in Fluch verwandelt hat durch die Bereitung des Kartoffelgiftes (Kartoffelbranntweins), daran ist Franz Drake unschuldig und der Himmel auch. Das ist der Menschenwitz, der Alles so schön auszubeuten versteht. Dessenungeachtet sollen die Kartoffeln doch nicht gering geschätzt werden. Also frisch drauf und dran, ihr Kartoffelesser groß und klein, alt und jung, hoch und niedrig, veranstaltet ein Kartoffelfest! denn wisset: es war um's Jahr 1740, als die Kartoffeln in Preußen allgemeiner bekannt wurden, in den getreidereichen Niederungen [illegible] erndte ist unstreitig der beste Zeitpunkt zu einer Kartoffel=Säkularfeier. Kartoffelaufzüge müssen gehalten, Kartoffellieder gesungen, ein großes, großes Kartoffelmahl muß veranstaltet werden! Wie jener Landprediger, der seinen Gästen zeigen wollte, was man Alles aus Kartoffeln machen könne, richte man Kartoffelpudding, Kartoffelsalat, Kartoffelkuchen an, koche Kartoffelsuppe mit Kartoffelklößen, und gebackene Kartoffeln als Beisatz. In Kartoffelwein (nicht Branntwein) werde dem unsterblichen Franz Drake und allen Kartoffelbauern ein Toast ausgebracht. Am Abende versammele sich die Menge um ein großes Freudenfeuer aus Kartoffelkraut, und trinke Kartoffelthee, wozu Kartoffeln, in der Asche gebraten — wie sie bekanntlich am schönsten schmecken — gegessen werden; den Rauchern werde Kartoffeltabak und Kartoffelbier gereicht. Dann gehe jeder nach Hause; und wenn ihm am andern Morgen so wunderlich zu Muthe, wie das nach einem großen Gelage wohl zu geschehen pflegt, so esse er zum zweiten Frühstücke eine Portion guten Heringsalat — ohne Kartoffeln.

*) Nach Preuß: preußische Landes= und Volkskunde.

Reise um die Welt.

*** In den Jahren des Krieges, welcher das Ende des vorigen und den Anfang des jetzigen Jahrhunderts so blutig machte, mischte sich öfter auch das andere Geschlecht unter die Reihen der Streitenden. Eine der merkwürdigsten Amazonen dieser Zeit starb am 1. September zu Menin in dem seltenen Alter von 84 Jahren. Sie hieß Maria Schellinck, war zu Gent geboren und ließ sich 1792 im Frühjahr im 2. belgischen Bataillon anwerben. Von dieser Zeit an machte sie alle Feldzüge mit der französischen Armee bis 1807 mit, wo sie mit dem Kreuze der Ehrenlegion und einer Pension von 675 Fr. in's bürgerliche Leben und zu ihrem Geschlechte zurückkehrte. Bei Jemappes beurkundete sie zum ersten Mal ihre Tapferkeit und trug sechs Wunden davon. Die Schlacht bei Austerlitz machte sie im 8. Regiment leichter Infanterie mit, tapfer wie immer, und erhielt eine gefährliche Wunde am Schenkel, bei welcher Gelegenheit das Geheimniß ihres Geschlechts verrathen wurde. Nach der Schlacht von Jena präsentirte sie dem Kaiser eine Bittschrift, fand eine höchst huldvolle Aufnahme, und wurde zum Lieutenant avancirt. Die letzten Jahre ihres Lebens verlebte die greise Heldin zu Menin, stolz auf die Zeit, die sie in Feldlagern und Schlachten zugebracht. Ihrem Trauergottesdienste wohnten das Officierkorps der Garnison, alle dortigen Mitglieder der Ehrenlegion und eine Masse Menschen bei.

*** Kunst! — Nie hat dieses Wort eine so ausge- [illegible] alles Künstler: der Schneider ist ein Kleiderkünstler, der Schuster ein Fußbekleidungskünstler, unsere Dachdecker sind Künstler, u. s. w. — Doch alle diese nothwendigen Handwerker — bitte um Verzeihung, wollte sagen: Künstler, haben schon früher existirt. Eine Art Künstler aber, die ganz der heutigen Zeit angehört, sind die Puff-Künstler; unter dem Worte Puff versteht man heut zu Tage, außer der handgreiflich-fühlbaren Explication, auch die Kunst, eine recht stattliche Annonce zu machen. Wer kennt nicht den englischen Puff über Murray's Schuhwichse, den Puff über das persische Wanzenpulver. Das sind ganze Erzählungen, in denen Engländer und Franzosen Meister sind. — Die Deutschen haben zu solchen Erzählungen keine Zeit, sie begnügen sich mit Exclamationen. So finden wir in einem Blatte den Verkauf von Damenartikeln angezeigt, mit folgender Ueberschrift: Man erstaunt nur, wenn man es sieht, zu welchem Preise vorkommende Waaren verkauft werden. — Auf das Erstaunen der Herren scheint der Verkäufer nicht so stark zu rechnen, denn die Ueberschrift für Herren-Artikel lautet ganz kurz: Für Herren merkwürdig billig. — Ein anderer Verkäufer wählte folgende Ueberschrift für seine Waaren: Billiger als spottbillig. — Es lebe die Puffmacherei! — Noch eines: Die Gutenbergfeste haben eine wichtige Folge gehabt: in mehren Städten Deutschlands verkauft man jetzt Gutenberg-Pasteten. — Dieselben sollen einen Magen d r u c k erzeugen.

*** Napoleon Louis Bonaparte, der gegenwärtig die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen hat, ist schon mehrmals als Schriftsteller aufgetreten. 1832 veröffentlichte er die Reveries politiques, im Jahre 1833 die Considerations politiques et militaires sur la Suisse, die auf der Tagsatzung ehrende Erwähnung fanden; im Jahre 1836 trat der Manuel sur l'artillerie, 500 Seiten stark und mit 60 Lithographien an's Licht, ein Werk, das General Pelet im Spectateur militaire günstig beurtheilte, und 1839 erschien endlich die Schrift: Des idées Napoléoniennes.

*** Seit einiger Zeit suchen in den öffentlichen Blättern drei Berliner Tintenfabriken einander wie möglich anzuschwärzen. Sie behaupten, durch Schwarz auf Weiß darthun zu können, daß jede dieser Fabriken sich mit Recht „privilegirt" nennen darf. Die eine dieser Fabriken behauptet, alles Ungeziefer von der Erde vertilgen zu können; da sollte den Muckern, den Wucherern und den Schmeichlern bange werden.

*** Die Spannung, welche beklagenswerth zwischen den verschiedenen Glaubensgenossen herrscht, findet sich nur da, wo sie böslich angeregt wird. Sie ist ein unnatürlicher Zustand, aus welchem Heuchler Nutzen ziehen wollen.

*** Der herrliche Baum bei Holyrood, unter dem Maria Stuart einst zu lesen pflegte, ist von einem Sturme niedergeweht worden. Die Hochländer stehen zitternd und wehmüthigen Herzens um die gefallene Eiche, in deren Zweigen eine schöne Erinnerung ihres historischen Nationallebens gehangen und gerauscht hatte.

*** Richter in seiner speciellen Therapie erzählt, daß lungenkranke Mädchen, wenn sie der Auflösung nahe sind, stets von Rosen träumen; sie sehen bald Gärten voll der schönsten Rosen, bald einzelne Rosenhügel, und zuweilen erscheint ihnen zu ihrem Entzücken die ganze Welt mit Rosen überdeckt. — Bekannter ist der Umstand, daß die Matrosen, wenn sie vom Skorbut ergriffen sind, mitten auf der See grüne, helle Wiesen zu sehen glauben.

*** Unter die klassischen Zeitungsberichte gehört auch folgende Zeitungsnachricht über das Augenübel eines deutschen Fürsten: „Seit gestern haben Seine Durchlaucht etwas besser sich zu befinden und auch etwas klärer zu sehen gnädigst geruht."

*** Ein Armer, der beim Betteln zum Vorwande nahm, er wäre durch Brand verunglückt, wurde von Jemandem gefragt, ob er sich damit schriftlich ausweisen könne? worauf er sehr demüthig antwortete: „Ich bin so unglücklich, daß mir selbst dies Zeugniß mit verbrannt ist."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 129.

Am 27. October 1840.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ueber Unterricht.

Was soll der Mensch lernen? Nicht mehr und nicht weniger, sondern gerade so viel, als er zu wissen braucht. Viel wissen ist bei den Meisten nur Halbwissen, das eben so anmaßend, als ungeschickt macht. —

Was soll der Jüngling lernen? Was er als Mann zu wissen braucht. Ist dies ganz wahr, dann lernen unsere jungen Leute gewöhnlich zu viel, oder zu wenig; zu viel, weil sie Manches lernen, was sie nicht zu wissen brauchen, und zu wenig, weil sie Vieles nicht lernen, was sie wissen sollten. —

Der Mensch soll von seinem Standpunkt aus und für sich gebildet werden. Erst Muttersprache, Vaterland und die Gegenwart, dann das Fremde und Vergangene, so wie es uns zunächst und näher liegt.

Erst wenn wir unsern Wirkungskreis ausfüllen, dürfen wir über ihn hinaustreten, und bei uns muß der Deutsche und Christ vollendet sein, ehe wir uns an dem Fremden und dem Heidenthume bilden.

Wir thun das Gegentheil. Unsere Kindheit und Jugend füllen Rom und Griechenland, die alten Republiken und die heidnische Mythologie, und aus solchen Stoffen sollen Deutsche des neunzehnten Jahrhunderts, Christen und monarchisch=gesinnte Unterthanen gebildet werden! —

Sechs bis acht Jahre des schönen Lebens werden daran gewendet, um ein Wenig Latein und Griechisch zu lernen, von dem es zweifelhaft ist, ob es die Hälfte von Denen, die es gelernt, je brauchen kann. Die Alten lasen in ihren Meisterwerken etwas Anderes, als wir in ihnen lesen. — Die Mythologie war ihr religiöser Glaube, die Geschichte Darstellung der Schicksale ihres Vaterlandes, der Begebenheiten ihres Volks. Im Heldengedicht, auf der Bühne, in den lyrischen Gesängen fanden sie ihre Götter, ihre Religion, ihre Helden, ihre Väter und Verwandten wieder.

Was bieten sie uns dar?

Stoff zu Sprachforschung, zu gelehrter Erörterung und müssiger, leerer Wissenschaft.

Haben wir denn keinen Glauben, keine Väter, kein Volk, kein eigenes Leben? Was den ihren Werth gab, ist für uns größtentheils untergegangen, der schmackhafte Kern für uns verloren; wir spielen mit der Schaale und ergötzen uns an ihr. — Unsere Heldengedichte rufen die Musen an, wie ihre Vorbilder bei Homer und Virgil. Wir selbst bringen eine Iphigenie, einen Theseus und Agamemnon auf die Bühne. — Was sind uns die Musen, was der Helikon? wie sprechen uns Iphigenie, Theseus und Agamemnon so fremd aus der dunkeln Ferne an, mit der wir nur durch fabelhafte Ueberlieferungen, die sich in den Schulen erhalten haben, zusammenhängen! Bei den Griechen war es anders: sie lebten unter den Ihrigen, lebten sich und ihrem Lande. Wir thun das Gegentheil von dem, was die Alten thaten, indem wir sie nachahmen. — Wir leben in der Fremde, sind uns selbst fremd, unserer Zeit und unserem Lande. Rom und Latinum und die Stelle, wo Troja gestanden, die Art, wie die Alten zu Tische gesessen, wie sie getraut und beerdigt wurden, wie die Gesetze der zehn Tafeln, die Senatusbeschlüsse und Plebiscite zu Stande kamen, Rom die Könige vertrieb, Consuln, Decemvire, Dictatore und Tribune erhalten hat: Das wird unserer Jugend als höchst wichtig mit Anstrengung beigebracht. Dagegen lernt sie selten und höchst unvollständig die Lebensweise des eigenen Landes, der verschiedenen Stände in ihm, den Ertrag des Bodens, die Gewerbe, die Gesetze, welche über unsere Person und unser Vermögen verfügen, die Verfassung des Staats und die Wirksamkeit der verschiedenen Behörden kennen.

Liegt in dem, was hier gesagt ist, irgend eine Uebertreibung? —

7.

Das Weltmeer.

Nicht genug, daß die ganze Erde mit uns im schrankenlosen Äther herumfliegt; unsere sogenannten festen Wohnplätze auf der Erde sind noch überdies ringsum von den schauerlichen Wogen des unermeßlichen und unergründlichen Weltmeeres umtobt. Drei Viertheile der gesammten Erdoberfläche sind nichts, als das riesige Becken dieses Oceans, und wenn man die Wasser der Bäche, Flüsse und Seen mit in Berechnung nimmt, so ergiebt sich das für Wasserscheue wahrhaft schaudervolle Resultat, daß nahe an vier Fünftel der Erde mit Wasser bedeckt sind.

Ein Raum von fast sieben Millionen Geviertmeilen ist ein einziges, zusammenhängendes Weltmeer, und auch der kleine trockene Erdüberrest bildet keine verbundene, von Bergen umdämmte Ländermasse, sondern liegt, nach allen Richtungen von Meeresarmen zerrissen, stückweise in den Ocean hineingestreut. Bis in das Herz der größeren Ländergebiete wälzt das Meer seine unwiderstehlichen Fluthen, weite Strecken müssen ihm in fortwährendem Kampfe mühsam

abgerungen werden, und rings auf der weiten Erdenrunde zeigen sich die schauerlichen Spuren, wie das wüthende Element in regelloser Übermacht dort weite Länderstriche trocken gelegt, dort wieder Städte hinweggespült, blühende Gefilde zum Meeresboden gemacht hat.

So klingt aus dunkler Urzeit die Sage, daß außerhalb der Säulen des Herkules (Gibraltar) eine große, gesegnete, von einem glücklichen Geschlechte bewohnte Insel gelegen, die in vorhistorischen Zeiten plötzlich im Meere verschwunden sei. Und dadurch, daß die Ostküste Südamerika's und Westküste Afrika's in ihren Vorsprüngen und Einbiegungen mit auffallender Genauigkeit in einander passen, hat diese Sage selbst in den Augen neuer Forscher Bedeutung gewonnen. Dort, wo jetzt nur einsame Felsenriffe über die öde Wasserfläche auftauchen, lag vielleicht ein großer, Afrika und Amerika verbindender Landstrich, der, von einem übermächtigen Meeresstrome verschlungen, nun spurlos verschwunden ist. Wäre aber der melancholische Fels Helena wirklich ein Ueberrest der fabelhaften Atlantis, was für eine inhaltschwere Bedeutung läge dann darin, daß auf diesem nackten Ueberbleibsel einer untergegangenen Welt die nichtigen Ueberreste Desjenigen begraben lagen, dessen riesiger Weltflug und Untergang einer fernen Zukunft eben so fabelhaft erscheinen mag, wie uns die Sage von der versunkenen Atlantis! — — —

Fünfundzwanzig Stephansthürme, an der tiefsten Stelle des Meeres über einander gestellt, würden die Oberfläche noch nicht erreichen. Es ist keine Hyperbel, wenn wir von den bodenlosen Tiefen des Meeres reden, denn wir können mit aller Kunst an vielen Stellen den Boden desselben nicht erreichen. Es ist an unzähligen Orten gerade so tief, als ein einziger Berg der Erde, der Tschamulari in Asien, hoch ist, nämlich über eine deutsche Meile!

Und noch nicht genug des Entsetzlichen! Am Äquator sind die Gewässer des Meeres, indem sie der Schwungkraft der Erde bei ihrer Achsenbewegung nachgeben, wenigstens fünf Meilen hoch über den Wasserspiegel der Pole aufgestaut. Sollte nun einmal eine plötzliche Nivellirung eintreten, so wären die höchsten Berge der gemäßigten Zonen meilenhoch vom Meere überragt, und alle Macht und Herrlichkeit, in der gerade die Reiche dieser Himmelsstriche vor allen prangen, wäre ausgelöscht auf ewig! Dieser grauenvolle Untergang stünde uns aber unfehlbar in dem Augenblicke bevor, in welchem die Erde aufhören würde, sich um ihre Achse zu drehen. Wir haben daher gewiß alle Ursache, inbrünstig um die Fortdauer dieser Umdrehung zu bitten.

Und welche Schrecknisse verbirgt das heimtückische Meer in seinem trugvollen Schooße! In der geheimnißvollen Wasseröde wimmelt eine Welt von Ungethümen, so riesig grauenhaft, daß der schaudernde Verstand sich gewaltsam zu überreden sucht, ihr Dasein sei, ungeachtet aller Gegenbeweise, eine Fabel. In diesen unerforschten Tiefen wälzen die Meerschlangen den klafterdicken Riesenleib, brütet das furchtbare Kolossengeschlecht der Kraken und Riesenpolypen, die von Zeit zu Zeit, wie schwimmende Inseln, auftauchen, ihre Schröpfköpfe und Saugarme, wie Mastbäume, in die Luft strecken, Bäume vom Ufer reißen, Felsen zerdrücken, Flotten mit sich in den Abgrund hinabziehen *) und von Linné mit dem vielbezeichnenden Namen: **Mikrokosmus marinus** in seinem Systeme aufgeführt werden. Hier lauert der gierige Hai, und tausend gefräßige Unthiere durcheilen in heißhungriger Ungeduld die schweigende Tiefe. Dort erstarrt das Meer in markdurchdringender Kälte, haucht tödtenden Frostwind und zerquetscht den tollkühnen Schiffer zwischen blinkenden Eisgebirgen; hier kocht es von verborgenen Gluthen, Flammen zucken aus den zischenden Wogen, Inseln werden emporgetrieben und verschwinden wieder, wie höhnende Phantome. Jetzt verbindet sich die wuthschäumende Woge mit dem heulenden Orkane zum gräßlichen Vertilgungssturme; jetzt fesselt boshafte Windstille das unglückliche Schiff im wellenlosen Spiegel, bis Hunger, Seuche und Verzweiflung es zum großen Sarge machen. Von gewaltigen Seestößen werden oft die Wogenberge über einander geschleudert, daß Schiffe umgekehrt, Küsten zerrissen, weite Gebiete überfluthet werden; kurz, Schrecknisse, welche die Phantasie nicht zu denken vermag, gebiert das Meer in unerschöpflicher, grauenhafter Fülle!

Aber der Mensch scheut es nicht, diesen Schrecknissen heldenkühn die Stirn zu bieten. In ihm drängen und treiben zwei allmächtige Gewalten, durch die er sich selbst und seine Zaghaftigkeit besiegt und dann siegesstolz mit den Titanenkräften der Natur in den Kampf geht. Wer kennt sie nicht, diese ewigen Triebfedern aller menschlichen Großthaten? wer fühlt nicht ihre unwiderstehlichen Schwingungen in sich selber? Mögen sie auch stolz verleugnet, künstlich maskirt werden, dem tiefern, aufrichtigen Blicke erscheinen sie doch immer als Grade und Potenzen der Hab- und Ruhmsucht!

Gewöhnt, die ganze Welt für seinen allerhöchsten Gebrauch erschaffen zu halten, betrachtete der ökonomische Mensch alsbald das Weltmeer als seinen reichen Fischbehälter, und als geborner Vielfraß und Feinschmecker hatte er bald eine Unzahl von Meercreaturen gekostet und approbirt und auf diese Weise die schwierigste Partie seines Lieblingsfaches, der Kochkunst, nämlich das Kapitel der Fastenspeisen, mit unschätzbaren Erfahrungen bereichert. Dann etablirte er Salzraffinerieen und Seebäder, und bald mußte auch das melancholische Weltmeer der kindischen Menscheneitelkeit seinen Tribut

*) Inglefields erzählt, als Augenzeuge, folgende Begebenheit: In einer ruhigen, aber stockfinstern Nacht that das große französische Schiff **Ville de Paris**, welches in dem letzten Seekriege der Franzosen und Engländer von den letzteren genommen worden war, plötzlich Nothschüsse und zündete große Feuer an, um die Größe der Gefahr anzuzeigen. Zehn Schiffe, welche zu Hilfe eilten, verschwanden plötzlich mit der **Ville de Paris** in der Tiefe des Meeres, und von der ganzen Mannschaft entkam Niemand, als Inglefields und einige Matrosen. Keiner aber wußte Aufschluß über das räthselhafte Unglück zu geben, nur behaupteten Alle, daß es durch keine Wasserhose oder Brandung geschehen sein könnte, weil die See völlig ruhig und keine einzige Klippe in der Nähe war. Man vermuthet daher nicht ohne Grund, daß ein Riesenpolyp einige Schiffe gefaßt und in den Grund gezogen habe, und daß die anderen von dem Wasserschlunde verschlungen worden seien, den das Ungeheuer bei seiner Senkung öffnete.

bringen. Die Corallenwürmer wurden zur Würde von Galanteriearbeitern erhoben, die Leichname der Perlaustern erlangten auf den Hälsen des schönen Geschlechts ihre Apotheose, und — fast satyrischer Weise mußte der plumpe Wallfisch sein Gebein liefern, um die Taille der Damen zu retten.

In der Taucherglocke steckend, senkt sich der Mensch furchtlos hinab in die schaudervollen Tiefen, um mit dem Lichte seines Geistes die Geheimnisse der Meeresgründe zu erhellen. Wurde sein Auge auch betäubt bei dem Blicke über die unermeßliche Fläche, so erkannte er doch bald, daß das Meer die Länder nicht trenne, sondern verbinde. Ein schwimmender Baumstamm gab ihm den ersten Gedanken zu seiner kühnsten Erfindung. Bald tanzte das gezimmerte Haus auf den sträubenden Wogen, der gefangene Wind mußte seine Kräfte leihen, eine kleine Nadel Führerin sein durch die uferlose Öde, und das stolze Schiff flog mit dem triumphirenden Sieger über das besiegte Weltmeer!

Und bald genügten ihm die Felder des Landes nicht mehr, um seine Zwistigkeiten auszugleichen mit dem blutigen Rechte der Waffen. In die Schrecknisse der tobenden Elemente hinaus trug er die Schrecknisse seiner Schlachten. Dort auf dem schwankenden Brette über dem fürchterlichsten Grabe stehend, fordert er tollkühn den Tod in die Schranken.

Jetzt aber hat der kühne Scharfsinn des Menschen den herrlichsten Triumph gefeiert. Er hat das Wasser gezwungen, durch die Gewalt seiner Dämpfe sich selber zu bändigen! Der Tag, an welchem das erste Dampfschiff vom Stapel lief, sollte als Festtag der Civilisation gefeiert werden. Nun ist die Wuth des übermüthigen Elementes gebrochen. Durch den rasendsten Aufruhr der Gewässer fliegt das Dampfschiff stolz und sicher seine Bahn hin, mit unwiderstehlicher Gewalt die Wogen brechend und den Sturm beherrschend. Die Unermeßlichkeit des Oceans schrumpft zusammen durch die Geschwindigkeit, mit der wir ihn durchfliegen; bald werden unsere Ferienreisen Reisen um die Welt sein! Die Welttheile rücken sich näher, bald werden es auch die Herzen ihrer Bewohner!

Könnte er auferstehen, der den ersten Baumstamm aushöhlte und dem schwankenden Schifflein zuerst das Leben vertraute! Könnten sie auferstehen, die rührigen Phönizier, die zaghaft und mühsam an den Küsten hinruderten und gleichwohl durch dieses Wagniß den Reichthum, den Neid, die Bewunderung ihrer Zeit erwarben! Könnte er auferstehen, der große Colombo, und auf dem Great Western in zwölf Tagen das Land erreichen, das dem Seherblicke seines ahnenden Geistes zuerst erschienen ist! Könnten sie auferstehen Alle, die im Schooße des Meeres begraben liegen, und schauen den Siegesruhm ihrer Nachfolger! Könnten auch wir auferstehen nach Jahrhunderten und sehen, wie weit es die Nachwelt gebracht hat auf dem unbegrenzten Felde der Civilisation!

Franz Schuselka.

Einsam.

Als ich noch Jüngling war, wenn da einmal der warme Sonnenschein auf der Flur lag, und das Maifest gefeiert wurde, und Tanzmusik und Juchheruf durch die Luft erscholl — da konnt' ich oftmals in den mannichfachen Tönen keinen finden, der einen verwandten Ton in meiner Brust hätte anklingen lassen; da schien mir die Erde leer und der Himmel todt, obwohl wir ihn bevölkert und voll Leben uns denken.

Heißt das einsam sein? — Ich zweifle.

Einsam heißt: ein Sam, oder als ein vereinzeltes Samenkorn sich fühlen, ohne Mittelpunkt, ohne Haltpunkt, ohne eine erwärmende Sonne; — wie leicht verweht der Sturm das reichste Samenkorn!

Mir träumte: Es war im Juni: die Rosen in voller Pracht: im Wohnzimmer der Eltern prangte ein Festkuchen mit Lichtern: die Mutter küßte mich unter Thränen: es war ein Geburtstag.

Die Lebhaftigkeit der Freude erweckte mich.

Vor meinem Bett kein Festkuchen, kein Licht; die Mutter, die längst entschlafen, verschwunden wie ein Schatten.

Ich werfe mich rasch in die Kleider. Mein Geburtstag ist heut', das seh' ich der Sonne an. Die Mutter verträumt ihn zum zweiten Mal auf dem Friedhofe dort. Die Geliebte längst, längst im Arme eines Andern; der Freund fern von mir. Niemand bringt mir heut' Rosen, meine Lieblingsblume; Niemand sieht mir heut' in's Auge, drückt mir die Hand und zieht mich an sein Herz — das heißt Einsam.

Im Juni 1840. Emile d'Estrées.

Kajütenfracht.

— Die Erscheinung des Fräul. Schebest als Romeo ist eine in der Geschichte der dramatischen Kunst Epoche machende. Sie weiß Shakespeare's Intentionen in diesem Opern-Romeo zu verwirklichen, sie ist Sängerinnen, jugendlichen Liebhabern und bildenden Künstlern zum Vorbilde geworden. Von letztern ist sie 100 Mal in verschiedenen Stellungen als Romeo gezeichnet worden. Um so mehr muß es alle Kenner und Freunde der Kunst hier freuen, daß die Meisterin uns morgen dieses hohe Kunstbild vorführt. Die Direktion verdient Dank, daß sie ihre Skrupel besiegt hat, schon im Anfange des Semesters dieses Gastspiel zuzulassen, weil dadurch immer die Forderungen an die einheimischen Mitglieder gesteigert und die nächstfolgenden Einnahmen verringert werden. Andrerseits könnte aber auch bei den gewöhnlichen Preisen der Plätze nicht das bedeutende Honorar erschwungen werden, und es mußten, wie es überall beim Gastspiel des Fräulein Schebest der Fall war, die Preise der Plätze nothwendiger Weise erhöht werden.

— Freunde alles Dessen, was zur geschmackvollen Zimmerverzierung gehört, rathen wir, jetzt die Gerlach'sche Galanteriewaaren-Handlung zu besuchen. Dieselbe hat sich zwar stets durch ein vorzüglich reichhaltiges Lager von geschmackvollen Waaren vor vielen Berliner Lagern der Art ausgezeichnet; so viel Schönes, Geschmackvolles und Allerliebstes, wie jetzt, dürfte dort aber doch noch nie zu einer und derselben Zeit aufgestellt gewesen sein.

Provinzial-Correspondenz.

Königsberg, den 24. October 1840.

Was das hiesige Theater betrifft, so hat es den Anschein, als wenn sich der Boden hier besser zum Anbau der Kartoffeln — die in diesem Jahre aber auch durch Nässe sehr gelitten haben — als der Kunst eignet, indem das vom Herrn Director Hübsch eingeleitete Abonnement nur geringe Theilnahme findet, obgleich jetzt für die Besetzung des Schauspiels und der Oper im Allgemeinen sehr gut gesorgt ist. Ueber die Herren Dumon, Bassisten, und Gysi, jugendlichen Liebhaber, wurde im letzten Berichte bereits gesprochen; jetzt dürften noch Dem. Erhard, erste Liebhaberin, Herr Liphard, erster Liebhaber, und Herr Richter, Baritonist, als neue Erscheinungen auf der hiesigen Bühne, eine kleine Revue zu passiren haben. Dem. Erhard trat als Franziska in: „Liebe kann Alles", als Klärchen in: „Egmont", als Eugenie in dem Schauspiele: „der Fabrikant" und als Markitta in „Hinko" auf und zeigte sich in allen diesen Rollen als eine denkende, routinirte Schauspielerin, doch will ihr Dialekt (sie ist eine Wienerin) nicht recht ansprechen; auch haben Viele dies und jenes an ihrer Persönlichkeit zu tadeln. Sie ist Blondine, da wird nun dunkles Haar verlangt; sie ist groß und schlank, da fanden sie nun Einige unpassend als Klärchen und meinten, da müßte es Clara heißen; und so werden Mund, Nase, Auge u. s. w. bald probat befunden, bald bekrittelt. Mit dem Aeußern werden wir uns gewiß bald befreunden, wenn Dem. E. sich nur bemühen wird, jede ihrer Rollen als ein Kunstgebilde darzustellen, wozu es derselben weder an Talent noch an Fleiß zu mangeln scheint. — Was Herrn Liphard anbelangt, so wird derselbe einstimmig hier willkommen geheißen; auch seine Persönlichkeit befriedigt, (in dem Urtheile über Männer sitzen die Damen zu Gericht, und diese sind immer gütiger und nachsichtiger, als wir) und er hat uns schon recht erfreuliche Proben seines Talents und seiner Kunstbildung gegeben, die ihn jeder Bühne empfehlen. Dasselbe gilt auch von Herrn Richter, der als Figaro im „Barbier" und als Templer in „Templer und Jüdin" mit verdientem Beifalle aufgenommen wurde. Er verbindet mit einer kräftigen, kunstmäßig gebildeten Stimme ein gewandtes, wohldurchdachtes Spiel und verspricht in seinem Fache ein Liebling des Publikums zu werden. Eine jugendliche Sängerin wird noch erwartet. Wenn wir mit den Genannten nun noch unsern alten Stamm verbinden, von denen wir hier nur Herrn und Mad. Hübsch, die Familie Köhler, Herrn Heitmüller, Wohlbrück, Jensen und den Veteranen Buchholz anführen wollen, so weiß ich nicht, welche Forderungen wir billiger Weise an unser Theater machen wollen, damit es uns zum fleißigen Besuch einladen soll. — „Der Fabrikant", ein Schauspiel in 3 Akten, von E. Devrient, wurde kürzlich zum ersten Male gegeben und fand verdienten Beifall, sowohl durch seinen Inhalt, wie auch durch gutes Spiel. A. S.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**